

Zisterzienserabtei Ebrach erst 1127 gegründet wurde). Daß gleich zwei Flüsse den Namen Ebrach erhielten, ist für die frühere Art der Flußbenamung nichts Ungewöhnliches; erst allmählich bildet sich der Stabreim-Unterschied zwischen Rauher und Reicher Ebrach, wobei gewisse Merkmale der Landschaft bestimmend gewesen sein mögen. Die Zahl der an den Eber erinnernden Bäche und Ortsnamen in Deutschland ist riesengroß; denn der Eber galt als Sinnbild von Mut und Stärke und genoß ehemals kultische Verehrung. Bei den Ortsbezeichnungen mit Tiernamen spielt auch das Jägerlatein eine gewisse Rolle (vgl. das Buch eines russischen Gelehrten über ostsibirische Waldnamen). Weiterhin ergeben sich Ausblicke in das Gebiet des Totemismus, Forschungsergebnisse also, die weit über die Wissenschaft der Schreibgelehrten vergangener Jahrhunderte hinausgehen.

Die endgültige Besiedelung unseres Gebietes geschah vornehmlich von Osten nach Westen hin; denn im Osten befanden sich all die Königshöfe und Gutshöfe der Frankenzeit wie Hallstadt, Amelingstadt, Wernsdorf, Buttenheim, Eggolsheim und vor allem Forchheim. Es entstand hier auch eine Art Versuchsland für zwangsweise umgesiedelte Sachsen und Slawen; hiervon künden noch Ortsnamen wie Stür mig (an ein sächsisches Gauvolk erinnernd) oder Seußling, von einem sächsischen Grenzvölkchen hergenommen, den sogenannten „Zieselmäuslern“ (einem in Ostdeutschland einst gebräuchlichen Spitznamen der Slawen). Die nach Westen vordringende Besiedelung knüpft sich vor allem an die Ortsnamen mit der Endsilbe „dorf“; etwa in der Mitte des Gebietes traf sie mit der von Würzburg und späterhin von Klosterebrach ausgehenden Besiedelung zusammen. Die Ebrachbrücke zwischen Graßmannsdorf und Burg-
ebrach mit dem früheren Opferkasten am Bildstock des hl. Nepomuk (für die Pilger und Reisenden) bezeichnet noch heute die ehemalige Grenze zwischen den Bistümern Bamberg und Würzburg.

Franken ohne Grenzen

(Ansprache, gehalten im Kaisersaal des Klosters Banz am 18. Juni 1950, anlässlich der Tagung „Fränkischer Geist in fränkischer Landschaft“)

Wenn mir die Veranstalter dieser Zusammenkunft und dieses festlichen Nachmittags Gelegenheit geben das Wort zu ergreifen — und zwar in diesem Saale zum ersten Mal in meinem Leben — so haben sie mich zugleich an einen Sprechpunkt von hoher Würde und Bedeutsamkeit gestellt. Dafür danke ich ihnen sehr; denn es scheint mir, als könne das, was ich heute zu sagen habe, nur gesprochen werden auf der Stätte einer die Völker überspannenden Organisation, wie es der Benediktinerorden einst gewesen ist; und es scheint mir, als seien früher ähnlich lautende Worte aus meinem

Mund nur deshalb nutzlos verhallt, weil ich den Sprechpunkt jeweils verfehlt hatte.

Es gibt kaum einen Begriff, der, scheinbar an eine verhältnismäßig kleine Landschaft gebunden, doch zugleich so in allen Teilen der Welt erklingt wie der Name *Franken*. Hier ein liebenswürdiges Volk in einer liebenswürdigen Landschaft, die man in Bayern Ober-, Mittel- und Unterfranken heißt! Aber schon, daran gleichsam angeschmiegt, ein sächsisches, thüringisches, württembergisches, bairisches Franken; und dann weiter, zwar nicht mit amtlichen Landesnamen „*Franken*“ genannt, aber den Geschichtsforschern, den Sprachgelehrten desto besser bekannt, ehrwürdig und volkreich, ein Rheinfranken, ein Moselfranken, ein Niederfranken, dieses den Strom der Franken hinab bis Rotterdam und über ein paar sogenannte Landesgrenzen und über große und glänzende Städte hinweg bis nach Dünkirchen. Zurück noch einmal ins deutsche Land, in dem es jenseits der Grenzen des fränkischen Stammesgebietes Orte wie Frankenheim, Frankenhofen, Frankenstadt und Frankenbergh allüberall gibt, mag das nun in Hessen oder Schwaben sein, in Niedersachsen oder in der Steiermark, oder über Deutschlands Grenzen weit hinaus, mag das nun Francavilla sein, nördlich von Tarent in Unteritalien, oder Francavilla auf der Insel Sizilien: alles Zeugnisse der einstigen machtmäßigen und siedlungsmäßigen Durchdringung Mitteleuropas durch die Franken im Frankenreich, im Reiche Karls des Großen. Von diesem Reiche her heißt denn auch unser großes westliches Nachbarland Frankreich, La France aus altem *Francia*, und seine Bewohner nennen sich *Francais*, „*Francisci*“, d. i. Frankenleute; und so, wie es in Deutschland und im deutschen Frankenland niemals möglich ist, erklingt in Frankreich und in seinen Kolonialgebieten Tag für Tag aus dem Munde von Hunderttausenden der alte Ehrenname des Volkes, denn ihre Münze heißt „*franc*“, „*der Franke*“; und so ist's auch bei den Eidgenossen. Aber halt — auch wir Deutsche gebrauchen das Wort alltäglich hunderttausendfach, wenn wir unsere Postsachen frankieren, wenn wir sie „*frank und frei machen!*“ Als Volksname eroberte das Wort, schon durch den großen Karl zu höchster Ehre aufgestiegen, den nahen Osten, als die Franken unter Führung Gottfrieds, des Herrn von Beulen, Virten und Antwerpen, ihr Königreich Jerusalem aufrichteten; seit jener Zeit ist für die Völker des Morgenlandes der Franke der Inbegriff aller christlichen Völker des Abendlandes, und „*Ferenghi*“ heißt bei den Türken der Europäer.

Lassen Sie mich noch von einer merkwürdigen Sproßform unseres Namens sprechen. Den kleinen Sohn eines reichen Tuchhändlers in Assisi nannten seine Spielkameraden *Francesco*, „den kleinen Franken“, weil ihn seine Mutter, die in Südfrankreich geboren war, die Sprache ihrer Heimat lehrte und ihn nach Art ihrer Heimat kleidete; so wurde der kleine Giovanni der erste Mensch, der den Na-

men Franciscus erhielt. Dieser Name aber hat durch den Orden, den sein Träger gründete, und durch den Kult dieses volkstümlichsten aller Heiligen von neuem die Welt erobert, und so klingt der Name von den Straßen der Stadt Assisi bis nach San Francisco am Gestade des Großen Ozeans.

Meine Damen und Herren, diese Erinnerungen an machtmäßige oder siedlerische Durchdringung Mitteleuropas und an das Überspannen Europas und darauf der Welt mit dem Namen der Franken könnte gewiß manchen zu nichts anderem veranlassen als zum spöttlichen Citieren des alten Wortes: *Francum et malum nummum portat diabolus per ommem mundum*, „den Franken und das schlechte Geld führt der Teufel durch alle Welt“. Wir selber aber, wir bewußten Franken, und wir Freunde des fränkischen Volkes müßten uns schämen, wenn wir zu diesem uns wohlbekannten Wort nur immer wieder lachen wollten. Wir Ostfranken, die wir eine Landschaft bewohnen, an der allein in Deutschland der über die Länder klingende Name unseres Stammes landmäßig haften geblieben ist, wir erkennen die hohe Verpflichtung, die sich daraus ergibt. Aus dieser Erkenntnis das Streben des Frankenbundes nach Vertiefung der Heimatkunde und nach sinnvoller Pflege des Heimatlandes und -volkes, daher unser leidenschaftliches Bemühen, über wohlfeile Bilderromantik malerischer Winkel zur Tiefe der Volksseele vorzudringen, daher auch unsere Mahnung, es möchten wenigstens in diesem begrenzten Raume, der Franken heißt, die fränkischen Menschen zu einem einheitlichen Kulturwillen sich zusammenfinden. Aber wie der Geologe, wenn er eben ein kleinwinziges Steinchen zertrümmert und, über den Findling gebeugt, in seinem Korn gelesen hat, nun sich aufrichtet und hochhinauf zum Absturz der Berge und weithinaus ins Land blickt, um auch hieraus die Geschichte der Erdkruste zu erkennen — so blicken wir Franken, die wir uns eben vielleicht um die Erkenntnis bemüht haben, ob ein liebwertes Wort der Heimatmundart nicht nur in Lichtenfels, sondern auch in Altenbanz gesprochen wird — so blicken wir nun über Wälder und Berge und Landesgrenzen hinweg zur Erkenntnis unserer höheren und weiteren und wesentlicheren Aufgaben.

Ein Zwiefaches, Schweres, aber berückend Schönes harrt unser. Das eine ist, wenn Sie wollen, hochpolitisch; aber parteipolitisch nicht: denn hier steht *Europa* auf dem Spiel. Auf Grund seines Lebensraumes und seiner die Hauptvölker Europas überspannenden Geschichte wird der fränkische Stamm im Mittelpunkt des künftigen irgendwie geeinten Europas zu stehen haben und wirklich stehen. Der fränkische Strom wird die Achse sein, alles Land um den Strombaum des Rheins die Fläche des wichtigsten Geschehens. Es gehört keine große Prophetengabe dazu um zu weissagen, daß an diesem Strom die Bundeshauptstadt des künftigen Europas stehen wird. Heil darum den bewußten Franken diesseits und jen-

seits der sogenannten Sprachgrenzen, die imstande und bereit sind, nicht nur an unentrinnbare politische Notwendigkeiten zu denken, sondern aus dem tiefen Brunnen der stammes- und landesgeschichtlichen Vergangenheit ein wunderbar belebendes Wasser zu schöpfen, wie es aus keiner Wasserleitung der Diplomatenschulen tröpfelt.

Doch nicht jedem ist das politische oder politisch angehauchte Streben vergönnt; viele wollen und müssen bei *ihrer* Domäne bleiben, nämlich dem geistigen und künstlerischen Leben, und dazu gehören vor allem die kulturschöpferischen Menschen. Immer ist aber den großen fränkischen Menschen der Blick in die weite Welt der liebste gewesen, immer haben sie gelächelt über schön bemalte Grenzpfähle, von denen die großen Konzentrationslager, die man Staaten heißt, umschlossen sind, immer haben sie auch aus weiterster Ferne mit gesegneter Hand das Beste der fremden Kulturen in ihre fränkische und deutsche Heimat geholt, immer haben sie auch hinausgewirkt bis über die Weltmeere. Sie wollen, meine Damen und Herren, von mir keine Weisheit der Konversationslexika hören: darum werde ich Sie nicht mit den Namen von solch großen Weltbürgerfranken wie Goethe und Beethoven behelligen. Aber das hören Sie gerne, daß nicht weit von hier der Franke *Friedrich Rückert* Firdusis gewaltiges Heldenlied Rostem und Suhrab aus dem Hochland von Iran herüber und herunterholte ins Frankenland, und daß fünf Stunden von Banz der volksedle Maurerssohn aus Vogtendorf im Frankenwald, der Kelten- und Germanenforscher *Kaspar Zeuß*, auf dem Friedhof zu Kronach schlummert, Kaspar Zeuß, zu dessen Grab an seinem hundertsten Geburtstag im Jahre 1906 keltische Verehrer und Männer der Wissenschaft gekommen waren bis von Australien. Lange vor dem Zeitalter der drahtlosen Telegraphie hatte seine *Grammatica Celtica* auf schwankendem Schiff den Weg bis zu unseren Gegenfüßlern gefunden.

Freunde, in solchen Entfernungen denken wir, mit solchen Maßstäben rechnen wir; dies ist letzter Begriff, dies ist Höhepunkt unseres Frankentums. Möge darum einen jeden Mann der Arbeit, wenn er über seine kleine fränkische Scholle gebückt ist, wenn ihn die Wände seines Arbeitszimmers in einem kleinen fränkischen Städtchen einschließen, möge ihn an beglücktem Tag der Gedanke durchzucken, daß er noch eine größere fränkische Heimat besitzt! Und zu jedem schöpferischen Franken und zu allen schöpferischen Wahlfranken, die in unserem Lande eine zweite Heimat finden wollen und sollen, möge freilich, das ist mein Wunsch, in jedem Sommer der Lindenduft der fränkischen Heimat in süßer Wolke schweben; aber es möge sie auch je und je ein Hauch des übervölkischen fränkischen Geistes überwehen wie Salzluft ferner Ozeane! Und wir alle mögen immer wieder einmal über die nächste Nähe so in die

Weite schauen wie der Reiter im Bamberger Dom, über den Jura und über die Rhön und über den Spessart hinaus in ein Franken ohne Grenzen!

Peter Schneider

Mit dem Frankenbund nach Limbach und zum Ebersberg bei Zell

Eine prächtige Tagesfahrt in das ö. Gebiet des Steigerwaldes unternahm die Gruppe Bamberg am 18. Juni 1950. Ausgangspunkte waren Ebelsbach mit seinem alten Wasserschloß, woselbst im 8. Jahrhundert das Reichsstift Fulda Besitzungen hatte, und Eltmann, einst eine befestigte Stadt, deren Wahrzeichen, der 23 Meter hohe kreisrunde Bergfried der einstigen, um das Jahr 1303 urkundlich erwähnten Wallburg hinausleuchtet in die Lande um den Main. Man darf wohl annehmen, daß schon in vorgeschichtlicher Zeit auf dem Höhenvorsprung, wo heute dieser alte Bergfried steht, eine sogenannte Flieburg mit Wällen sich befand, so daß man es hier mit einer der ältesten Kulturstätten der Gegend zu tun haben wird. Voll Bewunderung über diese reizvolle Landschaft erreichte man das an der Straße nach Sand führende Dörfchen Limbach, hinter dem auf einer leichten Bodenschwelle die berühmte Wallfahrts- und Pfarrkirche „Mariä Heimsuchung“ steht, die nach den Plänen des Baumeisters Balthasar Neumann (gest. 1753 zu Würzburg) in den Jahren 1751—55 erbaut wurde und nach Dr. Heinr. Mayers Darlegung als eines der frühesten Denkmäler klassizistischer Richtung im sö. Deutschland anzusehen ist. In ihrem Innern erstrahlt sie in feinstem Rokoko; ihr überwältigend schön gegliederter Hochaltar stammt von Peter Wagner. Das Gehäuse für das Gnadenbild Mariä Heimsuchung inmitten dieses wundervollen Altars wurde 1767 gefaßt. Auch die Kanzel und die Beichtstühle sind von hohem künstlerischen Wert. Einen eingehenden Bericht über das hervorragende letzte Meisterwerk Neumanns zu geben, fehlt hier leider der Platz. Innerlich beglückt und hochbefriedigt verließ man das Gotteshaus. Nicht unerwähnt sei, daß schon für das Jahr 1023 daselbst eine Kapelle erwähnt wird, zu der damals schon viel gläubig Volk wallfahrtete. Durch Reformation und 30jährigen Krieg waren die Wallfahrten unterbrochen. Als aber 1727 das sogenannte „Gnadenbrünlein“ entdeckt wurde, dessen wenig Wasser als Heilmittel gegen Seuchen Verwendung fand, nahmen die Wallfahrten wieder zu. Auf diese Weise steigerte sich jährlich die Zahl der Pilger. 1772 herrschte im Steigerwald eine große Epidemie, was zur Folge hatte, daß viel Volk zum „Gnadenbrünlein“ und zur Limbacher Gnadenkapelle eilte, um hier Trost und Hilfe zu suchen. Mit der Zeit wurde die Kapelle baufällig und hatte sich zudem als viel zu klein erwiesen und so kam es, daß Bischof Friedrich Karl von Schönborn, der